

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 84 (2013)
Heft: 6: Mit neuem Elan : veränderte Ansprüche an Pflege- und
Betreuungsberufe

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die andere Sicht – «Hi Jim!»

Zwergwüchsige gibt es nicht viele. Aber auch sie werden verwechselt.

Von Tom Shakespeare

Aufzufallen hat seine Nachteile. Als Kind habe ich sehr darunter gelitten, dass ich niemals ein mysteriöser Geheimagent oder Gentleman-Ganove würde werden können. Anonymität ist ein Luxus, der behinderten Menschen nicht vergönnt ist, wie sehr sie sich auch verkleiden. Heute fühle ich mich als etwas Besonderes, weil mich schon wenige Monate nach meinem Umzug in eine neue Stadt alle Bahnbeamten mit dem Nachnamen ansprechen, wenn ich mir in den Zug helfen lasse, und das Taxiunternehmen, das mich am Bahnhof abholt, nennt mich freundschaftlich Tom.

An Rollstuhlfahrer erinnert man sich kaum, aber als ich noch als echter Zwerg auf eigenen Beinen umherspazierte und entsprechend auffiel, begegneten die Leute mir viel distanzloser als ich ihnen. Regelmässig wurde ich von wildfremden Menschen gegrüsst, konnte mich aber partout nicht entsinnen, ihnen schon mal begegnet zu sein. Fakt ist: Ich treffe so viele durchschnittlich grosse Menschen, dass ich mich selten an sie erinnere, während sie in ihrem ganzen Leben nur einem oder zwei Zwergen begegnen, die sie kaum je vergessen.

Doch wie sich gezeigt hat, bin ich nicht halb so denkwürdig wie gedacht. Zu oft werde ich von Fremden mit anderen Zwergen verwechselt:

«Hi Jim!», ruft einer.

«Ich heisse Tom», erwidere ich.

«Sind Sie sicher?» (verwirrt)

«Aber ja», bestätige ich und wundere mich, wie man auf die Idee kommen kann, ich könnte über meine Identität im Zweifel sein.

«Arbeiten Sie nicht drüben im Sozialamt?»

«Nein!»

Immer warf man mir vor, ein anderer Zwerg zu sein. Wer einen Kleinwüchsigen kennt, glaubt wahrscheinlich, er kenne alle; offenbar sind für ihn alle Zwerge gleich. Ich fand das gar nicht so schlimm. Es war jedenfalls besser, als wenn sie meinten, ich arbeite im Zirkus. Das ist ein Fettnäpfchen, in das die Leute heute, wo ich im Rollstuhl sitze, nicht mehr so leicht hineintreten.

Zum Autor: Tom Shakespeare ist Soziologe. Diese Kolumne erschien zuerst in der Mai-Ausgabe von «NZZ Folio».

Deutschland

IT-Jobs für Menschen mit einer autistischen Störung

Der deutsche Softwarekonzern SAP will bis zum Jahr 2020 rund 600 Menschen mit einer autistischen Störung als Softwaretester, Programmierer und Spezialisten für Datenqualitätssicherung einstellen. Viele Menschen mit einer autistischen Störung haben die Fähigkeit, mit Akribie und hochkonzentriert ellenlange Zeichenketten zu lesen und Fehler zu entdecken – immer und immer wieder. Diese Fähigkeit, so das Unternehmen SAP, werde künftig wichtiger, weil in immer mehr Maschinen hochkomplexe Software stecke. Ein einziger Fehler in der Programmkette könne die ganze Elektronik unbrauchbar machen. Für Menschen mit einer autistischen Störung ist vor allem wichtig, dass sie nicht zu vielen Sinnesindrücken (Lärm, viele Menschen, Berührungen) ausgesetzt sind. Die Arbeitsplätze für die Softwareprüfer sollen so eingerichtet werden, dass sie ein für diese Menschen angenehmes Ambiente schaffen. Das Unternehmen SAP arbeitet beim Autistenprojekt mit «Specialisterne» zusammen, einer dänischen Initiative, die zum Ziel hat, weltweit eine Million Autisten im ersten Arbeitsmarkt zu integrieren.

Spiegel online/Süddeutsche Zeitung

Schweiz

Ehemalige Verdingkinder wollen Entschädigung für ihre Arbeit

Der Verein Netzwerk-Verdingt von ehemaligen Verdingkindern fordert nach dem Gedenkanlass mit der Entschuldigungsrede von Bundesrätin Simonetta Sommaruga im April (siehe Curaviva Fachzeitschrift 5/2013) eine schnelle finanzielle Entschädigung für die Arbeit,

die Verdingkinder vorwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben geleistet haben. Walter Zwahlen vom Verein Netzwerk-verdingt sagt: «Zahlungen müssen erfolgen, so lange die Opfer noch leben.» Er und seine Mitstreiter befürchten, dass der geforderte runde Tisch eine solche Entschädigung verzögere und schliesslich die ehemaligen Verdingkinder erneut als Verlierer dastehen werden. Historiker schätzen die Zahl der zwangsplatzierten Verdingkinder in der Schweiz auf über 500 000. Noch leben etwa 10 000 von ihnen.

SonntagsBlick

Obligatorische Weiterbildung für Minibusfahrer

Fahrerinnen und Fahrer, die Personen (Behinderte, alte Menschen oder Schülerinnen und Schüler) in einem Minibus (neun Plätze oder mehr) der Klasse D1 transportieren, müssen bis Ende August 2013 über einen zusätzlichen Fahrausweis verfügen. Das Zusatzattest können sich die Busfahrer in einem fünftägigen Weiterbildungskurs aneignen. Der Kurs vermittelt, wie man sich mit einem Minibus sicher im Strassenverkehr verhält. Die Weisung, einen solchen Fahrerkurs zu absolvieren, gilt seit der Einführung der neuen Chauffeurzulassungsverordnung (CZV) im Jahr 2008. Am 31. August 2013 endet die fünfjährige Übergangszeit. Da die Vorschrift für alle Fahrerinnen und Fahrer gilt, unabhängig davon, ob die Transporte gewerbmässig stattfinden oder nicht, betrifft es auch Institutionen und Freiwilligenorganisationen. Das heisst, alle Heime, Schulen usw., die einen eigenen Minibus besitzen und damit Ausflüge unternehmen, sind von der neuen Regelung betroffen. Das bedeutet, dass die busfahrenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bis spätestens Ende August einen solchen Weiterbildungskurs absolviert haben müssen. Falls dies nicht der Fall ist, die Mitarbeiter also über keinen Zusatzausweis verfügen, dürfen sie den Bus ab 1. September 2013 nicht mehr fahren. Wird die Regelung missachtet, kann das im Falle eines Unfalls oder einer anderen Komplikation heikel werden. Dann wäre der Rechtsschutz nicht mehr gewährleistet. Von dieser Regelung ausgenommen sind Familien und Vereine, die mit Familien- oder

Vereinsmitgliedern unterwegs sind. Da der Zusatzausweis jeweils nur für drei Jahre ausgestellt wird, müssen die Fahrerinnen und Fahrer nach Ablauf dieser Zeit erneut einen Kurs besuchen. Anschliessend wird der Ausweis für weitere drei Jahre verlängert.

Schweizerischer Nutzfahrzeugverband
ASTAG, www.astag.ch/Ausbildung



Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer lernen, wie man Personen richtig aus dem Auto birgt.

Foto: Maria Beyeler

Der gemeinnützige Frauenverband feiert Jubiläum

Vor 125 Jahren gegründet, feiert der Dachverband Schweizerischer Gemeinnütziger Frauen (SGF) dieses Jahr einen runden Geburtstag und lässt die Zeit etwas Revue passieren. Der Dachverband lädt deshalb an verschiedenen Orten in der ganzen Schweiz zu festlichen Anlässen ein. Ende Mai fand in Solothurn die offizielle Jubiläumsfeier statt. Der Dachverband ist noch heute sehr aktiv in der Freiwilligenarbeit und hat in 250 Sektionen mehr als 60 000, hauptsächlich weibliche Mitglieder. Der SGF wurde im Jahr 1888 von Frauen der Oberschicht gegründet, um die vom Elend betroffenen Frauen und Mütter der Unterschicht und des Proletariats finanziell und mental zu unterstützen. Der Dachverband setzte sich schon damals für die ehrenamtliche Arbeit ein, aber auch dafür, dass Frauen einer bezahlten Arbeit nachgehen konnten und damit eigenständiger wurden. Der Dachverband gründete 1901 die «Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital» in Zürich. Dort wurden die ersten Krankenschwestern ausgebildet, die nach ihrer

Ausbildung im Frauenspital arbeiten konnten. Bis in die 1990er-Jahre unterstand die ärztliche Leitung der «Pflegi» nur Frauen, als «Spital von Frauen für Frauen». Durch den Zusammenschluss mit dem Spital Zollikerberg änderte sich dann aber dieses Konzept.

Neue Zürcher Zeitung

Sport

National Games finden nächstes Jahr in Bern statt

Ende Mai 2014 findet der grösste Schweizer Sportanlass für Menschen mit einer geistigen Behinderung, die sogenannten National Games, statt. Die Stiftung Special Olympics Schweiz organisiert diesen Anlass und ermöglicht rund 1500 Athletinnen und Athleten mit einer geistigen Beeinträchtigung sich in 13 Sportarten (von Basketball bis Unihockey) zu messen und in verschiedenen Kategorien um Medaillen zu kämpfen. Der Anlass wird vom 29. Mai bis 1. Juni 2014 dauern. Der Startschuss fällt am 29. Mai 2014 mit der obligaten Olympiafackel, die dieses Mal auf dem Bundesplatz das Olympiafeuer entzündet. Wer die Fackel tragen wird, ist noch unklar. Was aber klar ist, dass sich die Organisatorinnen und Organisatoren darüber freuen, die National Games der Olympischen Sommerspiele Schweiz erstmals in Bern austragen zu können. Denn ihr Ziel ist es, ein Zeichen zu setzen und auf die Situation von geistig benachteiligten Menschen aufmerksam machen, dort, wo die politischen Ent-

scheide gefällt werden. Die ersten National Games fanden im Jahr 1998 in Zofingen statt und werden parallel zu den regulären Olympischen Spielen alle zwei Jahren im Sommer und im Winter ausgetragen.

www.specialolympics.ch.

Berner Zeitung



Teilnehmer der Special Olympics Switzerland 2012 spielen um den Sieg im Basketball.

Foto: Matthew Anderson

Wissenschaft

Früherkennung bei Alzheimer-Demenz möglich

Durchbruch in der Alzheimer-Forschung: Mit einem neuen Verfahren lässt sich neu eine Demenz-Krankheit diagnostizieren, bevor die ersten klinischen Symptome erkennbar sind. Anhand eines bildgebenden Verfahrens aus der Krebsdiagnostik, der Positronen-Emissions-Tomographie (PET), lassen sich nämlich die Verklebungen von Neuronen im Gehirn, die sogenannten Amyloid-Plaques, erkennen. Die Ablagerungen von Amyloid-Plaques sind dafür verantwortlich, dass die Gehirnzellen absterben und eine Demenz verursachen. Diese Methode der Früherkennung durch PET ist ein Meilenstein in der Alzheimerforschung und lässt die Hoffnung aufkommen, dass sich in Zukunft Therapiemöglichkeiten finden lassen. Bis heute gilt die Krankheit als unheilbar. Bisher konnte man Alzhei-

mer-Patientinnen und -Patienten erst behandeln und den Hirnabbau etwas hinauszögern, wenn die Krankheitssymptome sichtbar wurden. Also erst, wenn organische Veränderungen im Gehirn erkennbar waren und das Gehirn der Patientinnen und Patienten bereits irreversible Schäden aufzeigte. Ein zusätzlicher positiver Nebeneffekt durch PET: Sie ist keine invasive Methode. Das bedeutet, die Untersuchung findet ohne Stich oder Schnitt in den Körper der Betroffenen statt. Dadurch erleben die betroffenen Alzheimerpatienten keinen Schmerz oder andere Unannehmlichkeiten.

Diagnostisch-Therapeutisches-Zentrum, (DZT), Berlin

Essstörungen im Kopf bekämpfen

Kanadische Forscher des Krembil Neuroscience Centers in Toronto haben eine neue Methode entdeckt, Personen mit einer Essstörungen erfolgreich zu behandeln. Immer mehr Menschen, vor allem Frauen, leiden unter den Essstörungen Magersucht (Anorexia nervosa) und Ess- und Brechsucht (Bulimie). Diese Krankheiten können chronisch und dadurch lebensbedrohlich werden. Durch einen Eingriff in das Gehirn kann man neu diese Chronifizierung der Krankheit stoppen. Mit der Methode der Tiefen Hirnstimulation (Deep Brain Stimulation, DBS) werden Elektroden millimetergenau in die Hirnregion des Gyrus subcallosus implantiert. Diese Hirnregion ist Teil eines Netzwerkes von Nervenschaltkreisen, welche die Stimmungen sowie die Angst oder die Körperwahrnehmung beeinflussen. Die Stelle befindet sich etwa auf Höhe des Nasenansatzes. Von dort aus senden diese Elektroden Impulse an die blockierten Nervenzellen und reaktivieren ihre Funktion. Denn Menschen mit einer Essstörungen, vor allem mit einer Magersucht, leiden an einer verzerrten Körperwahrnehmung. Sie fühlen sich zu dick. Mit dieser Methode der DBS, des sogenannten «Hirnschrittmachers», kann sich bei solchen Menschen die Körperwahrnehmung wieder normalisieren. Dadurch essen sie wieder mehr und sind nicht mehr lebensgefährlich untergewichtig. Die DBS-Methode wird bereits zur Behandlung von anderen chronischen

psychiatrischen Erkrankungen wie Zwangsstörungen oder Depressionen eingesetzt und zeigt dort gute Erfolge.

Sonntagszeitung

Film

Rosies Kampf gegen das Altersheim und für ihre Würde

Was ist das nur? Ein Abbild des demografischen Wandels? Jedenfalls fällt auf, dass im jüngeren Schweizer Film mehr und mehr alte Menschen in Hauptrollen vorkommen. «Die Herbstzeitlosen» mit Stephanie Glaser war von diesen Filmen in den letzten Jahren der erfolgreichste. Jetzt läuft in unseren Kinos erneut ein (Spiel-)Film, in dem eine selbstbewusste und kämpferische alte Frau im Zentrum steht: «Rosie» von Markus Gisler. Rosie, das ist die Mutter des Schriftstellers Lorenz Meran, der aus Berlin ins St. Galler Rheintal zurückkehrt, als seine Mutter nach einem Schlaganfall ins Altersheim umziehen soll. Diese wehrt sich aber mit Händen und Füßen gegen Bevormundung und Fremdbestimmung. Keine einfache Situation für ihre Kinder. Der Familienstreit ist programmiert, vor allem, wenn mit einem Mal alte Geschichten wieder präsent sind. Es wäre allerdings kein Markus-Gisler-Film («De Fögi isch en Souhund», 1999), käme darin nicht eine schwule Liebesgeschichte vor... Herausragend ist in «Rosie» vor allem die Hauptdarstellerin Sybille Brunner, die überzeugend eine Frau verkörpert, die im Alter zu sich, ihrem Leben und ihrer Würde steht. Für diese Rolle wurde Sybille Brunner mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet. Der Film «Rosie» läuft derzeit in den Schweizer Kinos.



Sybille Brunner überzeugt als Rosie.